Das Wladislaw-Oratorium des Prager Veitsdomes. Ein Pilotprojekt der dekonstruktiven Gewölbeentwürfe Benedikt Rieds

Thomas Bauer, Jörg Lauterbach, Norbert Nußbaum

Das Oratorium für den Jagiellonen Wladislaw II. in der südlichen Chorabseite des Prager Veitsdomes ist eine der eigenwilligsten Einsatzarchitekturen der Jahrzehnte um 1500 in Mitteleuropa, mit der der König von Ungarn und Böhmen seinen Auftritt in der Metropolitankirche höchst aufwendig und spektakulär untermauerte (Abb. 1-3). Die zwischen zwei Kranzkapellenpfeiler des 14.Jahrhunderts eingehängte Galerie wird von zwei Spitzbogenarkaden unterwölbt, deren mittlere Bogenschenkel in einem schweren Abhängling münden, so dass der Eintritt in den Kapellenraum unter der Empore zwar unverstellt bleibt, aber die Mitte gleichsam von einer massiven, auf ihre Spitze gedrehten Steinpyramide beansprucht wird. Auf diesem Unterbau lastet die wuchtige Maßwerkbrüstung der Plattform mit der aus ihrer Mitte polygonal vorspringenden Kanzel, die dem König eine eindrückliche Position bot, sich der Liturgie beiwohnend zu präsentieren, umgeben von den an der Brüstung aufgehangenen dynastischen Wappen seines Hauses. Auch das kleine Stützgewölbe der Kanzel entspringt einem massiven Abhängling.

Als wenn diese Konstruktion nicht kühn genug wäre, transformierte Ried den gesamten baugebundenen Ornat der Rippen und Maßwerke in knorriges Astwerk, das auch die Kappen des die Brüstung einhüftig unterfangenden Frontgewölbes überwuchert (Abb 4). Das Steingefüge scheint somit vollständig in naturwüchsiges Holz überführt.

Der Auftraggeber war einer am 22. März 1590 aufgezeichneten Aussage zufolge von der Qualität dieses Werkes so angetan, dass er seinen Schöpfer seinetwegen mit den Insignien eines Ritters auszeichnete: „Ich erinnere mich, von vielen ehrlichen Leuten gehört zu haben, daß der verstorbene Benedykt Ret z Pistova oberster Meister des Schlosses auf der Burg war, und daß er die Empore des Hl. Veit vermaß und wölben ließ, für welche Kunst ihn König Wladislaw zum Ritter gürtete, daß er von den Leuten für ein Angehöriger des Ritterstandes gehalten wurde [...]“[1]. Diese Aussage wurde Jan Reta z Pistova, dem Urenkel Benedikt Rieds, abgenommen. Die „ehrlichen Leute“, auf die er sich bezieht, sind nicht näher bekannt. Bereits der ab 1575 in Prag verlegte „Historische Kalender“ des Humanisten Daniel Adam z Veleslavína verzeichnet Ried als Steinmetzmeister der Prager Burg und als Urheber „jenes Stückes, auf dem die Gebetkammer oder das Kaiserzimmer in der Kirche des hl. Veit ist“.[2]

Die Bewunderung der Nachwelt für diese Schöpfung war jedenfalls nicht geringer als diejenige des Böhmenkönigs – kaum eine Darstellung der Kunst um 1500, in der sie nicht aufgeführt würde. Ihr überreiches Astwerk ist Gegenstand weitreichender ikonografischer Überlegungen[3], die freilich in dieser Studie nicht weiter verfolgt werden sollen. Unser Interesse gilt vielmehr dem Gewölbe unter der Empore, mit dem – und dies ist im Folgenden nachzuweisen – Benedikt Ried ein erstes Zeugnis jener dekonstruktiven Entwürfe hinterließ, die zum Markenzeichen seiner Werke auf dem Prager Burgberg werden sollte, und deren höchst geistreiche Disposition uns veranlasste, über Rieds ambitionierte Selbstpositionierung als frühneuzeitlicher Hofkünstler nachzudenken. Erst die Analyse seiner späteren Gewölbe[4] in zwei vorausgehenden Ausgaben dieser Zeitschrift öffnete uns die Augen für die subtileren Ansätze seiner deformativen Konstruktionsverfahren schon im Frühwerk.

Fragen zur Urheberschaft

Es ist strittig, ob die Zeugenaussage von Benedikt Rieds Urenkel dessen Urheberschaft am Oratorium hinreichend belegt. Götz Fehr schreibt die Empore unter Hinweis auf die Quellenlage, auf die hohe technische und bildhauerische Qualität des Werkes und auf die exzessive Verwendung von Astwerk in Gänze Benedikt Ried zu und erwägt für den angeblich aus Frank-

1 Zur Quelle: Zikmund Winter: Beneš z Loun, jeho erb a rod. In: Památky archaeologické a mistopisné 14, 1887-1889, S. 243-250. Übersetzt nach Götz Fehr: Benedikt Ried. Ein deutscher Baumeister zwischen Gotik und Renaissance in Böhmen. München 1961, S. 79.

2 Daniel *Adam z Veleslavína:* Kalendář historický národa českého to jest souhrn všech pamětihodných dat, jubileí i výročí událostí ze slavných dějin země české i Moravské. Melantrych Prag 1578, S. 279. Die Übersetzung folgt Fehr 1961 (wie Anm. 1), S. 78.

3 Die aktuellen Deutungsansätze zur Astwerkornamentik des 15. und 16. Jahrhundert fasst zusammen: Ethan Matt Kavaler: Renaissance Gothic. Architecture and the Arts in Northern Europe 1470-1540. New Haven, London 2012, S. 199-230.

4 Thomas Bauer/Jörg Lauterbach/Norbert Nußbaum: Das Gewölbe der Böhmischen Kanzlei auf dem Prager Hradschin. Zum Verständnis gotischer Entwurfs- und Konstruktionsstrategien um 1500. In: InSitu 6, 2014, S. 65-80. – Thomas Bauer/Jörg Lauterbach/Norbert Nußbaum: Benedikt Rieds Schlingrippengewölbe auf der Prager Burg. Entwurf – Steintechnik – Kontext. In: InSitu 7, 2015, S. 59-76.